Der Stadtsichter



4. Oktober: Der neue Nesenbach ist eine Freude fürs Auge sowohl in Heslach, als auch in der Innenstadt. Die Idee von Roland Ostertag, ihn komplett wieder an die Oberfläche zu



bringen und ihn durch die Stadt fließen zu lassen halte ich für eher nicht machbar. So charmant die Idee auch ist, dafür müsste eine Menge Straßenoberfläche bewegt und umgestaltet werden. Punktuelles Wasser darf es aber durchaus mehr geben, und eine der einfacheren Ideen wäre, dies am Südheimer Platz umzusetzen. Dessen große Hitzefläche ein besseres Mikroklima gut vertragen könnte. Dies würde den Platz am Rande der Südstadt zusätzlich beleben. Über dem Nesenbach im Gerberviertel hat es noch etliche Gitter, die man entfernen könnte. Oder hat man etwa Angst, dass Menschen nicht ans andere Ufer kommen? Auch in anderen Stellen in der Stadt mutet man den Fußgängern ja weitere Umwege zu. Da wäre die weitere Offenlegung des kleinen Bächles eine vergleichbar geringe Auswirkung. Das gilt auch für das Bächle in Hedelfingen, wo man einige Abdeckungen entfernen könnte, da man sie eigentlich nur dort braucht, wo sich Einfahrten befinden. Auch das Beladen seitens der Müllabfuhr muss dabei natürlich gewährleistet sein.

5. Oktober: Meine Schreibwoche hat begonnen, die ich jährlich in der Fremde verbringe. Reichenau, Meersburg, Hallig Hooge, Locarno, Taunus, da war schon einiges dabei. Diesmal bleibe ich aber zu Hause, da ich noch meinen alten Rechner abrüsten, einen Drucker installieren und anderen digitalen Kram erledigen muss. Dazu kommen noch diverse Schreibrückstände, die ich gerne in Cafés und auf schöne Plätze verlege. Heute mussten mich das Café Kaiserbau und das Café Hegel ertragen.

6. Oktober: Was macht man an einem freien Tag in Zuffenhausen? Man geht zur Apotheke, zur Bäckerei Siegel und zum Eisstand. Dazwischen gab es einen kurzen Sprung an den



Schlossplatz um einen Toner zu kaufen und dann war ich mit dem Fahrrad noch auf dem Langen Feld unterwegs. Immer wieder freue ich mich hier zu laufen oder zu radeln. Dieses Spannungsfeld aus Großstadt und Landleben finde ich immer wieder prickelnd. Solche Perspektive gibt es auch auf den Fildern oder auf dem Schmidener Feld, aber hier im Norden finde ich's am schönsten. Die Verkehrsbauwerke, Hochhausstafetten, Umspannwerke und die Platzierung der Hofgüter, das ist so etwas wie der perfekte Stadtrand für mich. Durch die Landschaftswellen, tun sich immer wieder neue Perspektiven auf. Abends trieb ich mich nochmal in der Innenstadt herum, um gegen Abend mit meinem Restauranttesterfreund das Töpfle im Heusteigviertel zu besuchen. Dies bietet ukrainische Küche. Das Essen dort war toll.



7. Oktober: Uhren im öffentlichen Raum sind außer an Kirchtürmen selten geworden. Früher waren sie an großen wichtigen Kreuzungen, wie dem Berliner oder dem Ostendplatz und natürlich an den Haltestellen. Sörwis jedoch ist heute auf ein Mindestmaß geschrumpft. In anderen Städten gibt es noch schmucke Uhren im Glanze ihrer Zeit, die ihre Umgebung verschönern. In Stuttgart gab es nach dem zweiten Weltkrieg immer eher die nüchternen Varianten, aber immerhin es gab sie. Klar, fast jeder hat ein Händi in der Tasche, aber auch vor dreißig oder vierzig Jahren hatte fast jeder eine Armbanduhr, dieses historische Ding, das ich noch immer nutze. Der automatische Blick



zur Uhr ist ein anderer, als jener aufs Händi.Es ist eine Gewissheit, es ist ein optischer Anker im Stadtgeschehen, während das Händi lediglich eine nüchterne Digitalität zeigt, die sich zwar auch Zeit nennt, aber mit einer anderen, fast roboterhaften Nüchternheit. Zum Glück gibt es noch Ausreißer wie die Uhr ohne zwölf in Rohr an einer Fassade oder die Straßenuhren Ecke Vaihinger und Rembrandtstraße sowie am Ostendplatz, wobei das Möhringer Modell schöne Zahlen trägt. Zeit ist Geld heißt es immer. Viele der Uhrmasten bieten freie Werbeflächen an, die aber nicht mehr genutzt werden, da sich die Werbebranche komplett aufs Netz verlegt hat. Ohne die Werbeeinnahmen, sind dann auch die Uhren für den Weiterbetrieb nur noch bedingt interessant oder auch einfach zu teuer. Ich freue mich über jede, die es noch gibt.



Ja auch einige Kirchtürme tragen Uhren, manche sogar mehrere, was immer dann auffällt, wenn sie verschiedene Zeiten anzeigen. Dann weiß man zwar nicht was die Stunde geschlagen hat, kann aber die Uhrzeit aussuchen, die einem mehr liegt. Das lässt erahnen, dass auch der Reparatursörwis nicht mehr der alte ist oder der Träger klamm. Historisch gibt es zwei verschiedene Uhrzeiten an den doppeltürmigen Uhren im wunderschönen Malta, weil man damit den Teufel verwirren will, damit er nicht zu Gottesdienst erscheint. Mittlerweile ist er nun auch in Stuttgart zuweilen irritiert. Zwei Uhrzeiten hatte über eine längere Zeit auch der Feuerbacher Bahnhof. Das könnte ein diabolischer Trick sein, ihn von der S-Bahn fernzuhalten. Diesen jedoch braucht man heute nicht mehr, denn die S-Bahn kommt ja eh nicht wie sie soll und verstehen tun es nicht mal mehr jene, die Herrn Luzifer eins auswischen wollten. Neben einigen Bahnhöfen gibt es sogar noch alte Schulgebäude mit Uhren an der Fassade. Mit dem lauter werdenden Rufen nach einem Händiverbot für Schüler, werden diese vermutlich wieder modern und die Zeit von gestern wird die Zeit der Gegenwart. Eigentlich müssten solche Uhren an den Gebäuden nun verpflichtend werden oder die Hersteller von Armbanduhren werden jubeln. Okee, das trifft wahrscheinlich eher die Hersteller in Fernost als jene im Schwarzwald oder im Schweizer Jura. Allerdings könnte die Frage nun

wieder sein, Rolex oder Temu, anstatt Aifon oder Smartfon. Vielleicht wird daraus sogar eine Welle und die jungreichen Zurschausteller müssen nicht mehr mit dem AMG durch die Innenstadtfahren, sondern lassen an der Bar in der Theo lieber ihr neues Modell am Handgelenk aufblitzen.

Okee, jetzt habe ich mich völlig verlaufen, aber man verliert sehr schnell die Zeit wenn man über sie schreibt, und je mehr sie eilt, desto blöder wird der Humor, mit dem man sie betrachtet. Bleibt also noch ein wichtiger Blick in die Innenstadt. Da ist vor allem das Rathaus mit seiner imposanten Uhranlage zu nennen, die wirklich grandios ist. Schöner wäre gewesen, die alten Außenmauern des zerstörten Rathauses wieder zu nutzen, aber man hat sich nach dem Krieg sozusagen für den Fiesta unter den Fassaden, statt für den AMG entschieden. Dafür hat man vergleichsweise die Rolex am Turm, verbunden mit einem tollen Glockenspiel, das zu so schwierig zu merkenden Uhrzeiten loslegt, dass nicht nur der Teufel daran verzweifelt. Nun ist es im Oberstübchen des Rathauses ein wenig wie mit den Luxusarmbanduhren, die mehrere Anzeigen haben, denn es gibt noch die Mondphasen-, die Wochenphasen- und die Planetenuhr. Das ist meiner Meinung schon nahe dran an den neuen Handgelenksgeräten, die sich als Uhr ausgeben, aber anzeigen, wie gerade deine Verdauung läuft und ob dein Biorhythmus noch bio ist.

Ein Glanzstück der Zeitanzeige freilich ist die Königstraße, die einem an beiden Enden anzeigt, wie lange man noch einkaufen kann, bevor Tante Frieda mit dem Kaffee wartet. Bahnhofsturm und Wilhelmsbau vertreten jeweils die Kunden der unteren und der oberen Königstraße, wo es uhrige Läden gibt. Allerdings gibt es auch hier einen inhaltlichen Stolperstein, da die Kö ja gar nicht an der Marienstraße endet, sondern nach links zur Tübinger Straße abschwenkt und dort noch weitere Einkaufsmöglichkeiten darbietet. Man muss sich also die Zeit nehmen, womit wir wieder beim Thema sind, die ganze Straße abzuspazieren. Das Ende ist nicht immer wie geahnt und daran hat die Zeit schuld. Schluss jetzt, die Zeit ist um!

Ganz nebenbei war ich heute auch noch mit fünf Kollegen auf dem Volksfest. Es war eine Mischung aus schlendern, staunen und einkehren. Ich mag ja am liebsten Quatsch,m was mich prompt in solch ein Spaßgeschäft einlud, mit so Klassikern, wie durch eine rollende Tonne laufen oder sich durch irgendwelche Gummihindernisse durchzuquetschen. Herrlich. Bierzelt ist jetzt nicht so meins, aber ich hielt es in Grenzen. Ich finde es erstaunlich, dass es immer noch so viele Klassiker gibt, wie Geisterbahnen, Boxautos, Spiegelkabinette, Ringwerfen, Losbuden und klassische Karussells wie Polyp und Disco Fever. Manche Dinge scheinen zeitlos zu sein trotz der heutigen spektakulären Schleuder- und Fallattraktionen. Für einen leicht gealterten Mann wie mich ist da auch immer ein



großer Schuss Nostalgie im Spiel. Das Volksfestzelt von Grandl war mal einst das größte auf dem Wasen mit 6500 Plätzen. Heute heißt es Benz obwohl es noch eine Grandl-Lounge gibt, und es passt nur noch 5000 Menschen rein. Das hängt auch mit der neuen Zeltkultur zusammen. Man bietet heute oft extra Nischen für geschlossene Gesellschaften an und mittlerweile hier sogar einen Discoraum wo Elektromusik läuft, was ich etwas befremdlich finde. Separierung passt aber irgendwie in unsere Zeit. Es erinnert mich an die Fußballstadien, wo sich auch verschiedene Fängruppen und Schichten in verschiedene Bereiche aufteilen. Dabei faszinieren mich noch immer Bilder aus den 50er-Jahren, als der Fabrikarbeiter neben dem Unternehmer auf der gleichen Tribüne stand und den Helden auf dem Platz zujubelte. Nun gut, die besseren wollen heute die besseren sein und andere freuen sich an der gesellschaftlichen Menge. Aber wofür braucht man eine Discokabine, wo sich so was in Reinkultur auch anderswo in der Stadt findet?

8. Oktober: Die Stuttgarter Volkshochschule bietet keine Kataloge mehr an. Man ist wieder ins Digitale verfallen, was ich sehr schade finde. Vielleicht bin ich altmodisch mit meinem Faible für Papier, aber damit geht auch viel Kultur verloren. Früher hat man den Katalog durchgewälzt und durchaus interessante Angebote gesehen, auf die man sonst nicht gestoßen wäre. Nun sucht man eben gezielt nach dem was man gegebenenfalls erlernen möchte, aber alles andere bleibt mehr oder weniger Zufall und wird nach meinem Befinden an Zuspruch verlieren. Dazu gehören auch die ganzen gesellschaftspolitischen und kulturellen Veranstaltungen. Es ist ein wenig wie mit der Digitalisierung der Zeitung. Früher hat man das aktuelle Blatt durchgeblättert und ist auch an Artikeln hängen geblieben, die man sonst nie nachgeschlagen, heute suchen die Menschen gezielt ein Thema aus und vieles andere bleibt unter der Oberfläche, womit auch die Allgemeinbildung sich letztendlich verringert .

Der zukünftige Breuningerpark, wie der Verkehrsmittelknoten an der Charlotte zukünftig heißen soll, ist im Rohbau schon eine Weile fertig. Ein Teil des Gebäudetrakts hat sogar schon die Fenster eingebaut, was eine Eröffnung in absehbarer Zeit erahnen lässt. Ein paar Meter weiter tut sich auch einiges, weil das Allianz-Areal mittlerweile von Holzzäunen umgeben ist, hinter denen nun wohl die Sanierung des Blocks beginnt. Für mich ist es das schönste Büroareal unter den modernen, doch die Hoffnung, dass es seine verträgliche Ästhetik behält, geht nach einigen Aussagen aus der Stadtverwaltung gegen Null. Damals, in den 80ern hat man sehr viel Wert auf homogene Architektur gelegt, während man im Stuttgarter Rathaus heute voll auf Kantigkeit setzt und dies mit einer sehr uniformen Architektur.

Eines meiner etlichen Dauerthemen, ist da schlechte Funktionieren des Verkehrs. Immer wieder habe ich über die Ampelschaltung geschrieben die nicht aufeinander abgestimmt sind. Ein klassisches Beispiel hierfür ist, wenn man mit dem Auto stadtauswärts an der Borsigstraße an der ersten roten Ampel steht. Wenn man losfährt bleibt man an der nächsten Ampel 80 Meter weiter gleich noch einmal stehen, weil sie ein paar Sekunden zu spät

auf grün schaltet. Somit wiederholt es sich über den ganzen Tag immer wieder, dass eine Automasse anfährt und wieder herunterbremst, um gleich noch mal anzufahren. Das ist kontraproduktiv in Sachen Lärm, Feinstaub und Bewegungsablauf. Bekannterweise sorgen auch die spontanen Spurwechsel vor größeren Kreuzungen immer wieder für Stockungen. Das liegt natürlich überwiegend an rücksichtslosen Autofahren, aber es gibt auch Kreuzungsbereiche, wo nicht rechtzeitig angezeigt wird auf welche Spur man sich einfädeln muss. Dies gilt zum Beispiel wenn man beim Mömax zu B295 fährt und beispielsweise nach Hausen möchte. Ist man falsch muss man Glück haben, dass einer einen die Spur wechseln lässt. Ein ähnliches Beispiel ist die Wernerstraße in Feuerbach, die ebenfalls auf die B295 zuführt. Wenn man geradeaus in die Bregenzer Straße möchte, weiß man als Gelegenheitsfahrer oder Ortsfremder lange nicht welche Spur man dafür nutzen muss. so gibt es sicher noch weitere Beispiele, auch rund um den Pragsattel. Rechtzeitige Spurhinweise würden den Gesamtverkehr verflüssigen.

Ich freue mich jedes Jahr von neuem, wenn nach dem Sommer der Vorplatz vor dem Wilhelmspalast wieder frei ist. Das viele Holz, das hier alljährlich verbaut wird finde ich dem Gebäude nicht angemessen, wenngleich die kleinen Wasserflächen ihren Reiz haben. Den Titel „Stuttgart am Meer habe ich jedoch nie verstanden, aber das ist eine andere Geschichte. Fast peinlich fand ich einen Leserbrief in der stz hierzu, wo eine Dame beschrieb, dass man nun nicht mehr ins Mittelmeer fahren müsse, weil man ja die kleine Wasserfläche vor dem Stadtpalais hat. Der Vergleich mit dem Mittelmeer ist schon ein bisschen armselig,m aber vielleicht war sie da ja noch gar nie. Dafür müsste man, wenn überhaupt, schon einen großen Strand am Max-Eyth-See anlegen und selbst dann wäre ein Vergleich hanebüchen.

9. Oktober: Eines meiner großen Stadtsichter-Themen ist ja immer auch die Stadtreparatur,



die leider allzu oft unterbleibt. Das gilt nun auch für Gerlingen, wo der hässliche Volksbankklotz vom Marktplatz verschwinden soll, welcher zwei völlig konträre Gesichter zeigt, nämlich ein historisches und ein brutalistisches. Leider wird hässliche Klotz durch einen etwas weniger hässlichen ersetzt, da er die typische Quaderarchitektur zeigt, die gerade allenthalben in völliger Fantasielosigkeit aus dem Boden wächst. Wie traurig, denn hier hätte man anders bestehende historische Stadtbild etwas anknüpfen können aber letztendlich geht es halt auch hier nur um maximale Fläche, um Funktion und nicht um Ästhetik. Ähnlich sieht es in Kornwestheim aus, wo man sehr lange vieles richtig gemacht hat. Nun verschwinden in der unteren Innenstadt zwei Altbauten für eine „zeitgemäße Architektur“. Wer bitte legt eigentlich fest, was zeitgemäß ist? Einfach das zu bauen, was alle anderen auch machen? Ist zeitgemäß, keine Rücksicht auf die Umgebung zu nehmen? In diesem Teil der Innenstadt hat Kornwestheim eh wenig Profil. Nicht, dass die Altbauten übermäßig schön wären, aber sie passen stilistisch hier her und geben dem Ort ein

bisschen Seele. In Ludwigsburg sind derweil über 200 neue Wohnungen angestoßen, wobei die Stadt weiterhin einige Brachen zu verzeichnen hat. In Fellbach gibt es derweil weiterhin Fragezeichen, wie viel Adler noch im Schwabenlandturm steckt und wie viel schon Ebner ist. Immer wieder mal flackern Signale auf, es könne bald mal mit der Vollendung des Hochhauses weitergehen. Ebner wollte sich zur Entwicklung nach den Sommerferien melden, die nun auch schon eine Weile her sind. Theoretisch könnte das auch noch im kommenden Juli passieren, was ja immer noch nach den Sommerferien wäre. Etwas weiter ist man wohl in Leonberg, wo die Sanierung des Post-Areals noch diesen Winter abgeschlossen sein soll und man mit einem schnellen Baubeginn rechnet. In L-E kommt die verstärkte Herstellung von Militärgütern an. Auf dem ehemaligen Bosch-Areal siedelt sich ein Hensoldt (Taufkirchen) Entwicklungszentrum an und übernimmt 300 Stellen von Bosch. Damit endet erstmal meine Rundreise durch den Vorstadtgürtel.

Die Gablenberger Hauptstraße ist gerade wieder heftig in der Diskussion weil es zu vielen zu viel Autoverkehr ist. Oder sind es nur ein paar? Das Problem freilich ist, wenn man diesen aussperrt, dass er auf andere Straßen im Bezirk ausweicht und andere Menschen mit dessen Auswirkungen zu leben haben. Ich finde die Straße attraktiv, mit und ohne Autos, auch wenn 12.000 Stück am Tag schon eine größere Nummer sind. Andererseits gehört es zur gelebten Straße, wie man es in Italien oder Frankreich auch erlebt, wo man ein geringeres Lärmempfinden hat als bei uns. Jetzt soll erstmal die Tempo-30-Zone kommen, was am ehesten Sinn macht, um zumindest den Lärm zu reduzieren. Vielleicht hält ja jetzt der eine oder drei andere mehr an, wenn er so langsam an den Läden vorbeifährt und sieht was so links und rechts feilgeboten wird. Im Moment macht sich die Verwaltung beim Einzelhandel in den Stadtteilen keine Freunde. Wie zu erwarten, werden die Parkgebühren wieder mal erhöht. Was ich noch schlimmer finde, ist, das man die Brötchentaste entwertet. Mit der bisherigen Gratishalbstunde konnte man doch einiges erledigen. Genau das hat man zur Stärkung der Läden geschaffen. Warum will man sie jetzt wieder schwächen? Man muss ja auch an die älteren Menschen denken, die etwas abseitig wohnen und auf ihr Fahrzeug angewiesen sind. 15 Minuten sind ein Witz, denn wann kann ein Kunde genau vor dem Laden anhalten, wo er was braucht? Was wenn, darin eine Schlange ist? Für mich ist es mehr oder weniger egal, weil ich das fast nie brauche, aber ich kenne einige ältere Semester in d-er Stadt, für die das ein Thema ist.

11. Oktober: Heute kamen wir von einem verlängerten Wochenende am Bodensee zurück. Ich hatte wieder einen meiner vielen Geschenke eingelöst: zwei Übernachtungen im Burghof Wallhausen. Burgromantik im Wald. Den Samstag verbrachten wir in Konstanz, wo wir unter anderem Das Rosgartenmuseum besuchten. Dort war eine Ausstellung über die Familie Moosbrugger zu sehen. Im Zentrum stand Wendelin Moosbrugger, in Vorarlberg geboren, später nach Konstanz gezogen. Er zeigte bereits als Kind besonderes Talent zum Zeichnen und Malen. Er wurde in Konstanz ausgebildet und war zunächst als „Zimmermaler“ tätig. Der Kurfürst in Mannheim brachte ihn auf die Akademie, um ihn weiterlernen zu lassen. Er war ab 1794 in Konstanz ansässig, war aber auch in Karlsruhe, Köln und

Wien zugange. Seine Genialität führte ihn auch an den Hof zu Stuttgart. Ihm saßen königliche, fürstliche und private Leute Modell. Die politischen Zeiten für einen Hof-Porträtisten waren günstig. Die von Napoleon zu Königen erhobenen deutschen Fürsten wollten sich mit Pinsel und Farbe verewigen lassen, so porträtierte er den württembergischen König Friedrich mit dessen Gemahlin. König Friedrich ernannte Wendelin Moosbrugger 1810 zum Königlichen Porträt-Hofmaler. Zwei seiner Söhne wurden übrigens auch tolle Maler.

Ein weiterer Künstler, dem ich allerdings literarisch begegnete war Paul Dietrich (1907 - 1991), der überwiegend in Baden verhaftet blieb, aber seine Ausbildung an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart erhielt. Er malte unter anderem Plakatbilder mit Bodenseemotiven. Es geht aber auch andersherum, denn der Stuttgarter Bildhauer Hermann Brühl (1918 – 1997) folgte einer Konstanzerin 1954 in deren Heimat. Er stand für eine sehr strenge Kunst, die er auch in der 2017 abgerissenen St. Vinzenz Palotti Kirche verwirklichte.

An diesem Sonntag kamen wir auch durch Sipplingen. Das hat natürlich eine besondere Bedeutung, da hier die Hälfte der Stuttgarter Wasserversorgung herkommt. Zu dieser machte ich mir meine Gedanken in Anbetracht des tiefen Wasserpegels. Im Konstanzer Rheintrichter hat es mittlerweile Kiesbänke mit Seevögeln, die man bisher gar nicht kannte, und in Allensbach kann man fast schon wattwandern. Vielleicht zwingt uns die Natur ja irgendwann dazu, die KI vor allem für sie einzusetzen.

12. Oktober: Der Kampf um die Stuttgarter Oper wird immer heftiger. Und die Befürworter einer ganz großen Lösung werden weniger, was in Anbetracht der Haushaltslage verständlich ist. Natürlich gibt es viele Zweifler und Kritiker wie bei jeder großen Investition und ich bin gespannt wie das jetzige Gemetzel der Argumente ausgeht. Was die Kritiker hier vorbringen ist teilweise aber abstrus, denn eine Oper mit Einfamilienhäusern gleichzusetzen oder mit der Insolvenz des Marienhospitals, das ist schon sehr an den Haaren herbeigezogen. Letztendlich treffen sich hier die Interessen von Kulturgängern und von Kulturmeidern, von großem Kleingeist und von kleinem Großgeist, von Sparern und Ausgebern, von Altbauliebhabern und Fürsprecher moderner Lösungen. Egal wie das ganze ausgeht, hoffe ich doch, dass die Oper langfristig in ihrem Stammhaus bleiben kann, denn damit haben wir eines der größten Aushängeschilder der Stadt mit einem angemessenen Inhalt. Ob man eine Kreuzbühne braucht, wage ich zu bezweifeln, ohne aber deren Vorteile zu verkennen. Mein Problem ist dabei eher der Eingriff in den Gebäudebestand, von dem ich nicht glaube, dass er denkmalgerecht stattfände. Ich fürchte eher eine moderne Front zum Landtag hin, was dem Gebäude, sehr schaden würde.



Bedauerlicherweise plant man für die Sanierungszeit ein Intererimsgebäude, das anschließend wieder demontiert werden soll. Was für ein Quatsch. Wieso nädd äbbes Gscheids? Es wird ja vielleicht auch die Liederhalle irgendwann mal saniert werden müssen oder andere Veranstaltungsgebäude. Für die man dann wieder um eine Ausweiche kämpfen muss. Bei so viel Kurzsichtigkeit schwillt mir der Kamm. Klar, man will sparen, aber das ist hier ja langfristig nicht der Fall. Man muss das Gebäude so bauen, dass es sich im Lauf der Zeit multifunktional nutzen lässt, dann ist auch ein höherer Preis gut darstellbar.

Ganz nebenbei war mal wieder mein Kinotag. Da bin ich meist im Zentrum unterwegs. Heute besuchte ich mal wieder die Brasserie Weber. Damit streifte ich zwangsläufig auch das Antiquariat Müller & Gräff, den schönsten Buchladen der Stadt, der allerdings schon geschlossen hatte. Ich verliebte mich in einen Stich, der das frühere Schillerdenkmal mit dem Alten Schloss zeigte. Leider sind meine Wände voll ...

13. Oktober: Abgegangene Orte, nächster Teil: Doggenburg. Sie ist ein bekannter Punkt der Nordstadt. Ab dem Jahr 1876 war auf der Feuerbacher Heide, die damals noch weitgehend unbebaut war, eine Züchterei von Doggen eingerichtet und betrieben worden. Zwei Jahre später erwarb das Gelände ein Wirt, der darauf eine Gasthaus mit diesem Namen eröffnete, das schnell ein beliebtes Ausflugsziel wurde. Damals gab es rund um den Kessel etliche solcher Ausflugslokale, teils mit Stadtpanorama, wie auf der Wilhelmshöhe, an der Uhlandshöhe oder an der Geroksruhe. Dieses Lokal transportierte den Namen in die Zukunft, auch als die Hundezucht längst Geschichte war. Als Ersatz für den am 1. April 1906 untergegangenen Nillschen Tiergarten richtete der Fabrikant Theodor Widmann in Verbindung mit der Restauration „Zur Doggenburg“ einen kleinen Tiergarten ein. Diesem wurde nicht nur ein Teil des Tierbestandes, sondern auch des Inventars des Nillschen Tiergartens zugeführt. Der Tiergarten an der Doggenburg war klein, denn er war auf einem lediglich 40 Ar großen Gelände angelegt. Diesen führte später Gustav Bücheler ohne Zuschüsse von Drittseite. Über einen längeren Zeitraum war der Kleinzoo in seinem Bestand gefährdet. Nach 35 Jahren wurde der Tiergarten im Jahr 1942 geschlossen. Er war damit der vierte in den Jahren zwischen 1817 und 1942 aufgelöste Stuttgarter Zoo.

Eng mit der Doggenburg ist auch die Feuerbacher Heide verbunden, deren Teils sie war. bis Ende des 17. Jahrhunderts hieß sie noch Frauenberger Heide in Anlehnung an die Burg Frauenberg über dem Feuerbacher Tal. Lange Zeit stritten sich die Städte Feuerbach, Cannstatt und Stuttgart um die Weiderechte. Ab 1811 wurde hier eine Richtstätte angesiedelt, nachdem man von öffentlichen Enthauptungen in der Stadt abgesehen hatte. Auf dem Gelände zwischen Doggenburg und dem Tennisclub Weißenhof befinden sich heute einige der elegantesten Villen der Stadt, Sportplätze und eine Waldorfschule. Der unbebaute Teil beeindruckt noch immer als ausgedehnte, parkähnliche Grünfläche, die zum Großteil aus saisonal von Schafen beweideten Wiesen besteht. Im Grünzug gibt es aber

auch ein Schrebergärten und eine gewaltige Eidechsenlandschaft mit aufgeschütteten Steinhäufen. Der höchste Punkt ist der Gähkopf (409 m ü. NN).

Heute gibt es noch die Bushaltestelle namens Doggenburg und die Doggenburgstraße, die schon im Bezirk West liegt. Nennt man heute den Namen, meint man damit vor allem die Kreuzung mit dem Brunnenhäuschen in der Mitte. Eigentlich ist es das ehemalige Wartehäuschen einer Straßenbahnhaltestelle. Ich finde es bedauerlich, dass der komplette Höhenzug im Gegensatz zu früher keine einzige Bahnerschließung mehr hat.



Die Doggenburg ist für mich ein nostalgischer Ort. Früher, als es noch gelegentlich Schnee gab, führte von hier eine Schlittenbahn in Richtung Feuerbach, die ich im oberen Teil noch nutzte. Zudem gab es in meiner Kindheit noch das Café Doggenburg (im Bild imHintergrund), das leider schon vor Jahrzehnten verschwunden ist und der ein. Für mich Als Halbhöhenkind waren Doggenburg, Feuerbacher Heide und Kräherwald mein natürliches Umfeld. MTV, Fahrradmatschweg, Trimm-Dich-Pfad, mit aufgeblasenen Autoschläuchen über die verschneite Skiwiese sausen, Feuerwerk schauen, das sind aber andere Geschichten.

14. Oktober: Die unterbrochene Köstlinstraße ist ein Ärgernis für die Bewohner im östlichen Wolfbusch. Der Stadtteil ist eh verkehrstechnisch abgehängt und schwach an Infrastruktur und seit einiger Zeit hat man den Bewohnern auch noch den direkten Weg zum Löwenmarkt verbarrikadiert. Das Problem ist, falls es denn eines ist, dass der Schulhof der Wolfbuschschule die Straße unterbricht. Wegen dem Wegerecht blieben die Tore immer offen. Doch irgendwann hat man sie temporär verschlossen und dies später noch erweitert. Die zuständige Bürgermeisterin Isabel Fezer, betonte, dass die Stadt in Bezug auf die Sicherheit der Kinder keinen Spaß verstehe. Meine Güte. Jahrzehnte war die Passage kein Problem und jetzt macht man eines daraus. Für den Fußverkehr in Weilimdorf ist diese Maßnahme eine Schwächung. Den Kindern wäre es vermutlich egal, doch Probleme haben meist die Eltern, auch da wo es keine gibt. Meine drei Kinder haben hier die Grundschule besucht. Wenn es überhaupt mal ein Problem gab, dann zwischen Haupt- und Grundschülern, aber niemals mit Passanten. Irgendwann habe ich aber später schon mitbekommen, dass Eltern patrouillierten, Autofahrer verscheuchten, die dem Schulhof zu nahe kamen. Mann, Mann, überall rund um Schulen lauern furchtbare Gefahren, und böse Menschen lauern hier rund um die Uhr. Mann kann Kindern auch Gefahren einimpfen.

Mich wundert immer wieder, dass in der S-Bahn-Station Hauptbahnhof schon lange der Kiosk zwischen den Gleisen geschlossen ist. Die gibt es ja an allen größeren Umsteigestationen. Hat der sich wirklich nicht gelohnt? Das kann ich mir bei dem Trubel hier nicht vorstellen.

Ich schaue ja immer mal wieder, was die anderen sechs Metropolen so im Vergleich machen. Vom Gefühl her, aber auswärtig mag man das vielleicht anders empfinden, zeigt Stuttgart den geringsten Stolz und das drückt sich auch in der Architektur aus. Das Allerlei gibt es generell überall, leider, aber bei uns unterscheidet man halt auch nicht zwischen einer Premiumlage und der zweiten Reihe. München ist stolz, bewirbt sich um die Olympischen Spiele und Köln zeigt, was es ausmacht: Lebensgefühl. Hier ein paar Sätze der Netzseite: En Stadt – e Jeföhl! Die Großstadt Köln ist weit mehr als Karneval und Dom, Rhein und FC, CSD und Messe: Köln ist ein Lebensgefühl. In 86 Kölsche Veedel (Stadtteile) finden sich hippe Szeneviertel, lebendige Flohmärkte, Urkölsche Kneipen, urige Brauhäuser, eine historische Altstadt, kreative Säckend-Händ-Läden, grüne Parks, renommierte Museen und historische Gebäude. Köln wächst und wird bis 2040 die Einwohnermarke von 1,2 Millionen knacken. Wir sind stolz ein Teil dieser rasanten Entwicklung zu sein. Werde auch du ein kölsche Mädche oder Jung!

Das ist mal eine Ansage! Ich übersetze das mal auf stuttgarterisch: Stuttgart, eine Stadt, wo man wohnen will! Die Südwestmetropole ist weit mehr als Porsche, Mercedes, VfB und Neckar. Stuttgart, das ist leben zu wollen. In 152 Stadtteilen finden sich alle erdenklichen Wohnformen und Freizeitmöglichkeiten. Stadtteilmärkte, historische Kneipen und junge Cafés, kreative Geschäfte und Brauhäuser, schwäbische und internationale Küche. Es ist nie weit ins Grüne und die Kulturstadt bietet eine Menge Bühnen und Museen. Die Stadt hat eine Menge Wachstumspotenzial und bietet viele berufliche Möglichkeiten. In Stuttgart ist man stolz auf seine Stadt. Werde auch Du Stuttgarter!

Klingt nicht schlecht oder? Würde unsere Verwaltung so etwas veröffentlichen? Okee, wo sollen die Leute wohnen, die hier her ziehen, wenn die Stadt keine weiteren Neubaugebiete ausweist? 152 Stadtteile klingt eher nach Tokio. Hier wäre der Begriff Viertel wirklich angebrachter. Wachstumspotenzial klingt besser, als sinkende Einwohnerzahl.





noch viel Luft im Stadtbild



Kultur allenthalben



Nachtleben im Herbst



überm Sattel



Geflecht



unsere schöne Stadt



Nach der Polizei ist vor der Polizei



Panoramahirsch



Keine Werbung mehr?



Stadtidylle zwischen Kränen und Gerüsten



Unter- und Obergeschosse



Heslacher Burgrest

